

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wily. Jäger, Sadgasse 2.

Anzeige
Kosten die Kleinspalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig
Kleinanzeigen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Nr. 16

Dienstag, den 6. Februar 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der neuen **Milchkarten** erfolgt in nächsten Tagen. Diejenigen, welche sich noch nicht selbst haben, müssen dies am Mittwoch, 7. Februar 1917, vormittags von 8-10 Uhr auf hiesiger Bürgermeisterei tun, da spätere Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden können und den Bezug von Milch aus-

bezugsberechtigt sind:

1. Kinder bis zu 2 Jahren 1 Ltr.
2. " von 2-4 " $\frac{1}{2}$ "
3. " 4-6 " $\frac{1}{4}$ "
4. Schwangere und stillende Frauen $\frac{1}{2}$ Ltr.
5. Kranke unter Vorlage eines ärztl. Attestes 1 Ltr.
6. Alte Leute 1 Ltr.

Erbenheim, 5. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Zur erweiterten Futtergewinnung werden die Land- und sonstigen Viehhalter ersucht, anstatt Stroh, Mist zum Einstreuen zu verwenden. Bestellungen Bezug vom Torfstreu werden bei dem Gastwirt rich Stemmler, „zum Engel“, in den Nachmittags- von 6-8 Uhr entgegen genommen.

Erbenheim, 5. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Landwirte, welche noch Brotge- abzugeben haben, können dasselbe direkt auf der Mühle abliefern. Die Bezahlung erfolgt bei der Lieferung.

Erbenheim, 1. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Schweinefleischunternehmen für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Ablieferung der Pflichtschweine.

Bei der Abnahme der Pflichtschweine entstehen leider noch immer Schwierigkeiten dadurch, daß viele Vertragsmäster bei Ablieferung ihrer Pflichtschweine die Beauftragten des Vieh- überhandes nicht darauf aufmerksam machen, daß es sich um Schweine für das Fleischunternehmen handelt; dies ist unter Umständen erforderlich. Im weiteren ist anzugeben:

- a) ob es sich um Pflichtschweine handelt, die auf Grund der im Mai, Juni und Juli eingegangenen Verpflichtungen (1. Vertrag) gemästet worden sind, oder
- b) ob die Pflichtschweine auf Grund der nach dem 1. Oktober d. J. abgeschlossenen Verpflichtungen (2. Vertrag) gemästet worden sind.

Nach der Mäster bei der Ablieferung keine diesbezüglichen Notizen, so werden keine Schweine nicht als Pflichtschweine be- rücksichtigt und es muß bestimmt damit rechnen, daß ihn dieselben als angefordert werden oder aber, daß er das erhaltene Maß- wieder zurückliefern muß. Außerdem geht er für den Fall, daß Pflichtschweine geliefert hat, der entsprechenden Prämie ver-

Wiesbaden, den 14. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 15. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß bei der Zahlung 4. Rate Gemeindesteuer, welche in der ersten Hälfte Monats Februar fällig ist, das Jagdgeld verrechnet en kann. Ich ersuche daher wegen den Mehr- und des bevorstehenden Jahresabschlusses schon mit der Zahlung zu beginnen, damit Störungen hien werden.

Erbenheim, den 22. Jan. 1917.

Die Gemeindefasse:
J. B. Breitenbach.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 23. Dezember 1916 über den Verkehr mit getragenen Kleidungs- und Wäschestücken, sowie getragenen Schuhwaren hat der Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden in Viebrich eine Kreis-Mitkleiderhandlung eingerichtet. Die alten Kleidungsstücke können auf dem Bürger- meisteramt gegen Empfangsbcheinigung abgegeben werden. Die Abschätzung und Bezahlung erfolgt an einem noch später bekannt gemachten Termin.

Erbenheim, 4. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Inspektion der Kriegsgefangenen (Vermitt- lungsammt für Belgien) teilt mit, daß sich unter den in der Verteilungsstelle Wiesbaden befindlichen freien belgi- schen Arbeitern eine Reihe von Landwirten befinden, die sich zur Arbeitsleistung in der Landwirtschaft gut eignen dürften. Das Kriegsammt in Berlin hat verfügt, daß diese Leute möglichst der Landwirtschaft zugeführt werden sollen.

Diese Belgier kommen, da sie nicht einzeln abge- geben werden sollen, nur für größere landwirtschaftliche Betriebe in Frage. Die Arbeitgeber wollen sich an das Vermittlungsammt wenden.

Erbenheim, 4. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

über die Verfütterung von Hafer an Einhufer und Zuchtbullen.

Auf Grund der Vorschriften im § 6 Abs. 2a der Bekanntmach- ung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs- gesetzbl. S. 811) und des § 1 der Bekanntmachung über die Ge- richtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichs- gesetzbl. S. 402) wird bestimmt:

Die Hafermenge, welche die Halter von Einhufern in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1917 einschließlich aus ihren Vorräten verfüttern dürfen, wird auf 6 1/2 Zentner für den Einhufer festge- setzt.

Wenn der Einhufer nicht während des ganzen Zeitraumes ge- halten wird, ermäßigt sich diese Menge für jeden fehlenden Tag um je 4 1/2 Pfund.

Die Festsetzung der Hafermenge, die in der Zeit nach dem 31. Mai 1917 an Einhufer verfüttert werden darf, bleibt vorbehalten.

Züchter von Zuchtbullen dürfen bis auf weiteres an jeden Zucht- bullen, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Haferfütterung erteilt ist, 1 Pfund für den Tag verfüttern

Berlin, 23. Dezember 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.

gez. von Batocki.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 18. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur In- validen- und Hinterbliebenenversicherung für Beschäftig- ungszeiten nach dem 1. Januar 1917 nur Beitrags- marken neuer Art zu verwenden sind.

Eine Verwendung der bisherigen Wochenbeiträge für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 kann nicht nur Belästigungen, sondern unter Umständen auch Bestrafung der betr. Arbeitgeber zur Folge haben.

Erbenheim, 30. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Bindegarn-Enden sind beschlagnahmt und an die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutsch- land, Filiale Frankfurt a. Main, Schillerstraße 25, als Sammelstelle Weichhansenden von Hartmansenden ge- trennt) abzuliefern. Der Verkauf oder die Verarbeitung für andere Zwecke ist untersagt.

Ueber Preise sowie Lieferung von Bindegarn für

die nächste Ernte erteilt die genannte Kasse Auskunft.

Wiesbaden, 15. Januar 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 25. Jan. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Wahl- und Badkarten können in den Vormit- tagsdienststunden auf hiesiger Bürgermeisterei abgeholt werden.

Erbenheim, den 6. Febr. 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Von heute ab sind Teigwaren und Graupen in den hiesigen Geschäften zu haben. Die Verabfolgung geschieht gegen Vorlage der Brotkarten-Abschnitte für diese Woche. Gefäße sind mitzubringen.

Erbenheim, 6. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Feuerwehr.

Es wird hiermit nochmals besonders darauf hinge- wiesen, daß diejenigen Einwohner, welche eine Benach- richtigung der Feuerwehr erhalten haben, bei Ausbruch eines Brandes sich sofort nach dem Spritzenhaus zu be- geben haben.

Erbenheim, 6. Febr. 1917.

Der Brandmeister:
Roes.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 6. Februar 1917.

• Postalisches. Vom 7. Februar ab ist wegen Betriebschwierigkeiten die Einschreibung bei Privatpaketen nicht zugelassen.

— Gewicht der Feldpostpäckchen. In Er- füllung eines Wunsches von Heeresangehörigen ist das Höchstgewicht der nichtamtlichen Feldpostsendungen (Feld- postpäckchen) jetzt auch für den Verkehr vom Feldheer nach der Heimat entsprechend den in entgegengesetzter Richtung bereits bestehenden Gewichtsstufen von 250 auf 500 Gramm erhöht worden, so daß unter Zuhilfenahme des zehnprozentigen Ubergewichts nunmehr Brief- sendungen (Päckchen) aus dem Felde bis zum Gewicht von 550 Gramm verschickt werden können. Feldpost- sendungen über 275 bis 550 Gramm sind vom Absen- der mit 20 Pf. freizumachen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Dienstag, 6.: Ab. A. „Der Waffenschmied“. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, 7.: Ab. E. „Fidelio“. Anf. 7 Uhr.

Donnerstag, 8.: Ab. D. „Martha“. Anfang 7 Uhr.

Freitag, 9.: 10. Volksabend. Volkspreise. „Der Viber- pelz“. Anf. 7 Uhr.

Samstag, 10.: Ab. A. „Die Csardasfürstin“. Anfang 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Dienstag, 6.: Die Siebzehnjährigen.

Mittwoch, 7.: „Kinder der Freude“.

Donnerstag, 8.: „Am Teufels“.

Freitag, 9.: Volksvorstellung. „Die treue Magd“.

Samstag, 10.: Uraufführung. „Der Adamsapfel“.

Wer Brotgetreide verfrachtet versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt-bis 2000 Watt

Neue Typen.

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Mur das auf dem Glasballen eingedruckte

Wort OSRAM bürgt für die Echtheit der

Auergerleischschaft, Berlin 107 - Obern. erblich

Der Stoß ins Herz.

Der uneingeschränkte U-Bootskrieg, den unsere Rotten an die Neutralen verhängen haben, bedeutet für unsere Verbündeten, aber auch für die Gegner den Stoß ins Herz. Das Inselreich England ist wie kein anderes Land von den Zufahren des Weltmarktes abhängig, und wer ihn andeuten, ihm die Zufuhr abzuschnitten, der tötet es, wie immer auch sonst seine militärische und wirtschaftliche Lage sein mag. England hat dies seit seinem politischen Bestehen vorausgesehen und war eine Flotte deshalb auf eine Vorratung gebracht, die in der Welt unvergleichbar ist, und deren Macht bisher ebenso unbeschränkt blieb. Erst Deutschlands Genie, Deutschlands Energie und Technik haben diese neuzeitliche Lage Englands verändert, und unsere besten und schärfsten Waffen zur See, unsere U-Boote, ist es je länger desto mehr gelungen, England von seiner Wahrheit, die Beherrschung des Meeres und des Weltmarktes zu berauben. Diese Vorfahrt wird durch den uneingeschränkten U-Bootskrieg vollendet werden, und wir zweifeln heute nicht mehr daran, daß der Krieg sich nunmehr und endlich seinem Ende nähert. Dieses Ende zu erreichen, wird freilich noch gerade auch für uns Deutsche eine bittere und schwere Zeit bedeuten, aber was befragt das gegenüber der hohen und festeren Erwartung, daß der Friede zu sein ist, daß die deutsche Macht unverwundbar bestehen bleiben wird!

Wir können uns vorstellen, was der Entschluß aller unserer verantwortlichen Stellen bedeutet. Gerade weil sie so lange zögerten, diesen Entschluß zu fassen, muß der gegenwärtige Entschluß von besonderen Gründen und Überlegungen getragen sein. Diese Sicherheit unserer Gründe ist zugleich auch die sichere Bürgschaft unseres Erfolges. Jeder von uns hat gerade zu allen Maßnahmen der Militär- und Marineleitung das unverwundbare Vertrauen, und keiner im Volke zweifelt fest, daß die Anwendung des uneingeschränkten U-Bootskrieges eine militärische und politische Notwendigkeit geworden ist, und daß wir diese Notwendigkeit, wie so viele andere, in Ehren und mit Erfolg bestehen werden.

Wenn der uneingeschränkte U-Bootskrieg den Stoß ins Englands Herz bedeutet, so trifft er zweifellos auch in hohem Maße die Neutralen. Sie werden sich mit ihrem Schicksal abfinden müssen, und wir hoffen von ihrer Einsicht, daß sie ihr Schicksal begreifen und sich nicht von Stimmungen und Behauptungen beeinflussen lassen werden, auch auf sich das maßlose Elend des Krieges zu häufen. Wir sind uns klar, daß wir uns in einer so entscheidenden Stunde nur von unserm eigenen Wohl und von unserm eigenen Notwendigkeiten leiten lassen können, und daß wir bei aller Menschlichkeit unserer Gesinnung doch zunächst an uns denken müssen, bevor wir an andere denken dürfen. Wir haben der Welt den Frieden früher geben wollen als irgend ein anderes kriegsführendes Land. Wir sind trotz unserer unbeschränkten Herrschaft zu Lande und zu Wasser am 12. Dezember 1918 unsern Feinden aufs ärmste entgegengekommen, und wir haben vor allen Dingen dadurch auch die Neutralen vor dem Elend, das der Krieg auch ihnen bringt, für die Zukunft bewahren wollen. Jedermann weiß, wie schände und brutal unser Entgegenkommen belohnt worden ist, und jedermann fühlt, daß gerade dies der letzte Instanz war, um uns unsere beste und schärfste Waffe in die Hand zu zwingen. Je schneller wir jetzt England niederzwingen, desto schneller wird die Welt und damit auch jedes neutrale Land die Segnungen des Friedens wiederbekommen. Wir hoffen und wünschen im besonderen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten dies begreifen, und daß der Mann, der von einer hohen Warte aus den Weltenslauf der Gegenwart betrachtet und den Frieden für alle Zukunft sichern möchte, einsieht, daß der Frieden im Augenblick nicht besser gesichert, nicht schneller erreicht werden kann, als durch die schärfste und rücksichtsloseste Niederwerfung der Feinde Deutschlands.

Wie immer aber auch das Schicksal die Neutralen lenken mag, wir Deutsche sind bereit, für Volk und Land das äußerste zu wagen und diesen Kampf des Lebens und des Sterbens, den die Gegner gegen uns vorbereiten, bis zur Neute aufzukosten. Vertruend auf unser gutes Recht, vertrauensvoll auf die Macht unserer Waffen zu Lande und zu Wasser, sind wir nicht zweifelhaft, wo der Sieg endlich und endgültig sein wird. Jedermann weiß, wie trübsam diese Zukunft und die Gewissheit in sich, jeder opfert und erduldet das Letzte, um das größte Ziel zu erreichen: die feste Sicherung unseres Reiches, den Wohlstand des Volkes und die Gesundheit der Welt.

Die Maßnahmen Dänemarks.

Einstellung der gesamten Lebensmittelzufuhr nach England.

Die im Laufe des Donnerstags von Vertretern der Handels- und Schifffahrtskreise abgehaltenen Beratungen anlässlich der letzten deutschen Note haben zur

Folge gehabt, daß die gesamte Ausfuhr von Lebensmitteln nach England sowie aller Schiffsverehr nach England und Frankreich vorläufig eingestellt ist. Ueberall ist die Ansicht vorherrschend, man müsse wegen der neuen Lage eine abwartende Haltung einnehmen. In der geheimen Sitzung des Reichstages teilte der Minister des Äußern zunächst die deutsche Note mit und gab dann eine Darstellung der neuerschaffenen Lage. Nach dem Minister des Äußern eigriff der Minister des Innern das Wort und deutete die Maßnahmen an, die infolge der neuen Lage nötig werden könnten, wobei er auch darauf hinwies, daß Dänemark gegenwärtig über verhältnismäßig bedeutende Vorräte verfüge.

Auch in Holland wird laut „Nieuwe Rotterd. Cour.“ ein allgemeines Ausfuhrverbot für sämtliche Lebensmittel erfolgen.

Holländische Befürchtungen.

In der gesamten holländischen Presse hat die deutsche Note beifolgendermaßen erregte Artikel hervorgerufen, die die Befürchtung über die jetzt entstandene Lage ausdrücken. Am schärfsten äußert sich dabei die „Amsterdamer Presse“. Das „Ententeblatt“, der „Telegraaf“, dessen Einfluss nicht unterschätzt werden darf, wirft die Frage auf: Von welcher Seite droht nun die Gefahr? und sagt: „Wenn jemals der Zeitpunkt gekommen ist, daß die niederländische Nation sich ernsthaft die Frage vorlegen muß, an welcher Seite ihre Interessen am sichersten seien, so ist es jetzt da und die Antwort ist nicht zweifelhaft.“ Das „Amsterdamer Handelsblad“ ist fast noch schärfer als der „Telegraaf“ und sagt: Die englische Blockade bewahre noch immer einen Schein von einer wirklichen Blockade, denn sie verbindet ausschließlich die Schifffahrt nach Deutschland. Die neue deutsche Blockade jedoch habe in ihrem Wesen nichts von einer Blockade, denn jedes Schiff, das auf den größten und am meisten befahrenen Meeren angestrichen werde, sei der Vernichtung und seine Besatzung einem furchtbaren Tode ausgeliefert. Das gleichfalls in Amsterdam erscheinende „Nieuws van den Dag“ gibt immerhin die Hoffnung noch nicht auf. Für die niederländische Industrie sei die Lage am schlimmsten. Das Blatt richtet die Aufforderung an die Regierung, möglichst rasch dafür zu sorgen, daß eine sichere Route gefunden werde. Die „Haager Presse“ ist ebenfalls voller Besorgnis, wenngleich um eine Note weniger scharf.

„Nieuws van den Dag“ schreibt im Betreff: Niederländische Interessen sind ernstlich bedroht, ohne daß man ein Mittel sieht, um davon etwas zu ändern. Mit den vorhandenen Lebensmitteln wird man sparsam umgehen müssen, aber eine Hungersnot braucht man glücklicherweise nicht zu fürchten. — Der „Maasbode“ schreibt: Durch die neuen Maßregeln der Alliierten wird der Verkehr unseres Landes nach den feindlichen Ländern ganz abgeschnitten und auch der Verkehr mit den neutralen Ländern fast unmöglich gemacht. Es fragt sich, ob die Engländer nicht Maßnahmen treffen werden, um auch den Weg, der Holland jetzt noch freiliegt, unbeschränkt zu machen, ob sie nicht an ihrer bisherigen Verweigerung festhalten werden, von allen Schiffen das Anlaufen eines englischen Hafens zu verlangen. Der „N. Rot. Cour.“ besorgt, daß die Engländer die holländischen Schiffe mit Wasserbomben anzuwandeln werden, sich in das Gebiet zu begeben, in dem Deutschland jede Schifffahrt unmöglich machen will.

Erklärungen des spanischen Ministerpräsidenten.

Der spanische Ministerpräsident Graf Romanones hat nach einer Besprechung mit dem Kammerpräsidenten erklärt, man könne nicht leugnen, daß man in sehr schwieriger Lage sei. Die Regierung habe beschlossen, sich von jeder Erörterung fernzuhalten. Im Senat hat der Ministerpräsident dieselben Erklärungen abgegeben wie in der Kammer.

Die englische Presse wütet.

Reuterische Stimmungsmache.

Die „Nord. All. Zig.“ schreibt: Die englische Presse antwortet auf unsere U-Bootsnote mit Wutausbrüchen. Mit größtem Nachdruck verlangt die englische Presse nach dem Reuter weitergegebenen Meinungen Vergeltungsmaßnahmen. Sie stimmt darin überein, daß eine sehr scharfsinnige Phase des Krieges bevorsteht. Möge die Schuld daran bei denen liegen, die durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes die Verantwortung trifft. Mit sorgfältiger Auswahl, wie es scheint, hat Reuter sodann aus der amerikanischen Presse alles zusammengepickt, was an Stimmen gegen Deutschland vorliegt und den Druck mit Deutschland verlangt. Da wir vom direkten Nachrichtenverkehr mit Amerika abgeschnitten sind, so fehlt uns zunächst noch die Möglichkeit, die Reuterische Wut im allgemeinen nachzuprüfen. In Deutschland wird man sich durch die englischen Mäuler weder aus der Ruhe bringen, noch von der wohlüberlegten Absicht unseres

Vorgehens abdrängen lassen. Wir nehmen an, daß auch in den neutralen Ländern der Oker Reuters und der englischen Presse als zu aufdringlich empfunden werden wird. Die Interessen Englands sind nicht gleichbedeutend mit denen der übrigen Welt.

In den feindlichen Meinungsäußerungen über die Ankündigung des verhängten U-Bootskrieges bemerkt die „Post“, man könne, wenn man den rechten Kern verfolge, folgern, daß, wer in so maßloser Wut ausbricht, ein starkes Entgegen im Norden haben müsse.

Auch der „Temps“ bemüht sich, in Washington Stimmung zu machen.

Der Pariser „Temps“ schreibt: Unter dem Vorwande, daß die Alliierten, die ihre Friedensbedingungen freiwillig bekanntgegeben hätten, sich weigerten, mit dem Gegner zu verhandeln, jammere er nicht wenig deutsch sprechende, erklärt Deutschland, daß es der Bestrafungswut seiner Seeräuber keine Fessel anlegen werde. Das werde jeden Zweifel bei den neutralen Präsidenten Wilson zerstreuen über das, was die Deutschen darunter verstehen, wenn sie sagen: ... der Weltöffentlichkeit in einem höheren Sinne dienen.

Stellenische Stimmung.

„Corriere d'Italia“ schreibt zu den deutschen Maßnahmen: Der Krieg wird durch die Anstrengungen der Entente auf dem Lande, nicht aber durch die Unterseeboote entschieden werden. — „Ides Nazionali“ schreibt: Der Unterseebootskrieg wird wohl auf die Neutralen Eindruck machen, aber kaum den Gang des Krieges merklich ändern. Die Entente wird überlegen, wie dies Verbrechen, das Vergeltung heißt, bestraft werden soll.

U-Bootsfragen im französischen Senat.

Der Marineminister ist voller Zuversicht.

Im französischen Senat interpellierte Gistournelles de Constant die Regierung über den U-Bootskrieg. Er verlangte Vernehmung der Patrouillenschiffe und der bewaffneten Handelschiffe unter Hinweis auf die englische Statistik, nach der von 78 bewaffneten Dampfern, die angegriffen wurden, 79 entkommen seien, während von hundert nicht bewaffneten nur 7 dem Angriff entgangen seien. Marineminister Lacaze antwortete, es könne in öffentlicher Sitzung keine vollständige Erklärung geben. Es werde kein Verteidigungsmittel unversucht bleiben. In den letzten elf Monaten seien von 51 Millionen Tonnen, die nach französischen Häfen bestimmt gewesen seien, nur 278 000, d. h. 5 % durch U-Boote verlor. Wenn diese Verhältniszahl künftig ein wenig zunehme, so werde das Frankreichs festen Willen nicht brechen.

Die gewaltige Verlustziffer der feindlichen Tonnage wird auch dem französischen Marineminister zu denken geben, wenn er sich im Senat auch so zuversichtlich äußert.

Wilson's Maßnahmen bereits getroffen?

Der „N. Rot. Cour.“ zufolge meldet der Korrespondent der „Associated Press“ in Washington: Nach einer unabhängigen Konferenz zwischen dem Präsidenten Wilson und Lansing wurde bekannt, daß bereits Maßnahmen in Bezug auf den U-Bootskrieg getroffen worden seien. Ueber die Art der Schritte ist aber noch nichts mitgeteilt worden.

Der New Yorker „N. Y. Herald“ meldet durch Funkpruch: Die Frage der bewaffneten Handelschiffe wird allgemein als ziemlich heikel angesehen. Nach einer Washingtoner Mitteilung der „Evening Post“ habe Wilson gesagt, die Frage der bewaffneten Handelschiffe beschäftige ihn sehr, es sei aber keine amtliche Mitteilung und keine Nachricht an die Kriegführenden zu erwarten, ehe die Sache praktisch würde, ehe also ein besonderer Fall sich ereigne.

Eine Konferenz der Kriegführenden im Gange?

In Kreisen, welche Fühlung mit dem amerikanischen Gesandten im Haag unterhalten, verlautet, daß die amerikanische Regierung binnen kurzem den kriegführenden Staaten mitteilen wird, daß sie gern bereit ist, Vertreter nach dem Haag zu entsenden, falls die Kriegführenden dasselbe tun. Die amerikanische Regierung werde voraussichtlich demnach die Kriegführenden suchen, ihr mitzuteilen, ob ihnen der 1. März als Termin einer Zusammenkunft geeignet erscheint. Auf dieser Zusammenkunft sollen zunächst nur die Grundgedanken des Wilsonschen Programms ohne nähere Einzelheiten besprochen werden.

In Haager Regierungskreisen beurteilt man die Aussichten für das baldige Zustandekommen einer Konferenz vorläufig noch sehr skeptisch.

Roosevelt läßt wieder von sich hören.

Wie der Washingtoner Korrespondent der „Associated Press“ meldet, habe Staatssekretär Lansing zu Journalisten geäußert, er habe nichts mitzuteilen. Roosevelt habe erklärt, Amerika sollte, falls Nichtkombattanten umkommen würden, unmittelbar die deutschen Schiffe in amerikanischen Häfen beschlagnahmen.

Zwei Kirichen an einem Stengel.

Roman von A. von Villencron.

25)

(Nachdruck verboten.)

VIII.

Es war März geworden, Ende März, und ein Frühlingshauch ging durch die Welt. Frau Käthe war durch einen neuen Schmerz gegangen, Anfang des Monats hatte sie ihrem lieben Onkel Leberecht die müden Augen zudrücken müssen.

Jetzt aber strahlte ihr blaßes Gesicht, verklärt von einem stillen Glücke. Die Mutterfreude war bei ihr eingezogen, und mit tiefer Dankbarkeit gegen Gott hielt sie das kleine, acht Tage alte Geschöpfchen auf ihrem Schoße. Neue Aufgaben, aber auch neues Leben hatte ihr das Kind gebracht und damit in ihr Leben ein Etwas, das ihr unendlich reizvoll erschien.

Vor ihr stand ein Knab mit gelben Tazetten. Frau Arum hatte sie ihr geschildert, weil sie diese „Märzknabe“, wie sie dabei genannt wurden, besonders liebte. Gedankenvoll zog die junge Mutter eine Blume aus dem Strouh und fuhr damit leise — leise über das Köpfchen der kleinen Schläferin. „Ein Gruß vom Großmutterle, sie hat sich so sehr zu Dir gelehrt, und zu Deinet Tauf will sie tun.“ „Hüßte sie über das Kind gebeugt, als ob das kleine Wesen sie verstehen könnte. „Mein klein Mädel, Vater war böse, daß Du nit a Jungel warst, aber ich bin froh, daß Du a Mädel bist, mein Mädel, das sin Mutterle so ganz, so ganz gehöre tut.“ Völlig vertieft in ihr tiefes Blicke mit dem Kinde hatte sie die raschen Schritte auf der Treppe überhört.

Die Tür wurde heftig aufgerissen, ihr Mann stürzte herein. Heller Jörn stand auf seiner Stirn und flackerte aus seinen Augen. Er stellte sich Mutter und Kind gegenüber.

Ein paar mal atmete er heftig, stöhnend, während Käthe ihn verständnislos anblickte. Dann vollerte er los.

„Nun kommts an den Tag! Betrogen bin ich, schändlich betrogen! Um alles gebracht, was ich doch schon sicher zu haben meinte! Nun kannst Du Dich gefast machen, daß Du bald mit dem Balg da betteln gehst! Wirst es schon fertig bekommen, bist ja nichts anderes, als eine Bettelprinzessin.“

„Julius!“ schrie sie auf. Sie war keines weiteren Wortes fähig, seine Rohheit berührte sie wie ein Pfeilschlag, und unwillkürlich preßte sie das Kind fest an sich, als müßte sie es gegen den eigenen Vater schützen. Der ließ sich durch den Aufschrei nicht Einhalt gebieten, sondern in blindem Jorne pradelte er Drohungen gegen sie und den verstorbenen Onkel hervor.

Die junge Frau hatte den ersten Schreck überwunden. Mit klarer, aber doch vor Aufregung bebender Stimme erklärte sie: „Du müßt halt deutlich sprechen, wennst ich Di verstehst!“

„Gut, dann werde ich deutlich, ganz deutlich sein.“ antwortete er ihr und warf sich auf den Lehnstuhl, der ihr gegenüber stand. Sein Gesicht, das der Jörn gerötet hatte, trug einen finsternen, verärgerten Ausdruck. „Wie Du kurz vor Weihnachten vor einem Jahr in Hennigsdorf warst, sollte ich ja dem alten Kerl, dem Leberecht, das Köpfchen hinüberbringen. Ich tats auch, denn ich mußte doch da vorbei. Als ich aber oben in seine Stube kam, fand ich in euf einem Lehnstuhl ganz zusammengekauert sitzen. Ein Schlaganfall war es wohl gewesen, ich sah das auf den ersten Blick. Aber noch etwas anderes erwiderte ich: vor ihm auf dem Schreibtisch lagen lese Mäster. Es war sein Testament, und der-de auf der letzten Seite hatte er eben geschrieben — die Herrschaft von 25 Tausend Mark, die auf dem Grundstück des B. Atello in Wilmersdorf steht, vermache ich meinem Patentkne Katharine Arum.“

Er hielt an und sah ihr schief ins Gesicht. „Natürlich lag mir nichts daran, daß noch andere davon müßten.“ fuhr er fort, „ich klappte das Blatt zu, und dann holte ich den Arz.“

Sie war bis in die Lippen erbleicht und lebte haltlos im Lehnstuhl zurück. „Also, gewußt hast, daß ich nit so arm war, wie ich selber meinte, sondern daß ich mal was kriegen tät.“ murmelte sie.

„Meinst, ich hätte mir 'ne Bettelprinzessin aufgedacht, wenn ich gedacht, daß sie eine wäre.“ brummte er. „Nein, Dein hübsches Gesicht hätte mich allein nicht fangen können, wenn nicht die 25 Tausend Mark dahinter gesteckt hätten! Aber nun sind die futsch! Die Testamentseröffnung ist gewesen, und da kommts heraus, daß der alte Heuchler alles seinem Freunde vermacht hat.“ Er schlug dabei so heftig auf den Tisch, daß das Kind aus dem Schlafe fuhr und zu schreien anfing.

Mechanisch wiegte die junge Mutter die Kleine in den Armen, um sie zu beruhigen. Bald verstummte das Schreien denn auch, und es wurde so still im Zimmer, daß man das Ticken der Uhr hörte.

„Also Du hätstst mich nit zur Frau genommen, wenn Du das von der Erbschaft nit gewußt?“ fragte sie tonlos, ohne ihn anzusehen.

„Ich hätte mich wohl gehütet, mir mit Euch eine Last ans Bein zu binden, die ich nicht durchschleppen kann.“ gab er ihr voll Bitterkeit zur Antwort.

Das war mehr, als sie ertragen konnte. Mit wankenden Schritten trat sie auf, das Kind fest im Arme. „Dann müßst gaut, das Kindel und ich täten Dir nit mehr als Last ans Bein haue.“ brachte sie mühsam hervor.

„Das kannst Du besten, wie Du's willst.“ höhnte er. Sie machte eine paar trauende Schritte vorwärts, sank aber gleich darauf mit einem leisen Schrei zur Erde. Ihr letztes, ehe sie die Bewußtlosigkeit völlig umfing, war noch gewesen, bei dem Falle das Kind zu schützen, daß es nicht zu Schaden kam.

(Fortsetzung folgt.)

Das große Entente-Geheimnis.

Wertvolle Feststellungen an der Westfront über den Feind.

In der Meldung unseres Generalstabes, daß Erundungsabteilungen wertvolle Feststellungen über den Feind machen konnten, wird uns geschrieben: Die kurze Mitteilung über die Tätigkeit unserer Erundungsabteilungen an der Westfront ist besonders im Hinblick auf die jüngst erfolgten Äußerungen der französischen englischen Presse, nicht ohne Bedeutung. In englischen Blättern wurde darauf hingewiesen, daß die Vorbereitungen für die neue Offensive in jeder Beziehung von größtem Umfange und von bis in das Kleinste gehender Voraussicht geleitet worden seien. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß die verbündete französische und englische Oberleitung den größten Wert darauf lege, den Ort des neuen Vorstoßes bis zu dem Tage der Offensive selbst völlig im Dunkeln zu lassen. Sie soll eben eine völlige Ueberrumpfung werden und durch die an allen Stellen der langen Front angehäuften Menschen und Kriegsmaterial den angeblichen Mangel des deutschen Heeres benützen, um an einer Stelle durchzubrechen, wo die deutschen Linien besonders schwach sind.

Diese Blütenräume der englischen und französischen Zeitungen sind so schön, daß sie das Schicksal der anderen teilen und nicht teilen werden. Der Gedanke an sich ist recht gut ausgedrückt. Wenn die Überlegenheit Englands und Frankreichs an Menschen und Kräfte so groß ist, daß unsere Feinde an mehreren Stellen mit starken Kräften angreifen können, wie die französischen Zeitungen erzählen, um die Kampftätigkeit zu verschleiern, dann bedeuten diese Menschenmassen höchstens einen nicht zu unterschätzenden Vorteil. Aber die Tatsache, daß schon im Herbstversteht wichtige Feststellungen über den Feind erwähnt werden, zeigt, daß unsere Oberleitung diesem dämonischen Kriegsspiel unserer Feinde gegenüber, der recht häufig und auf der Hand liegend ist, nicht die Hände in den Schoß gelegt hat, sondern manövriert dazu tut, um das Risiko zur Durchsicherung dieses Planes beizutragen. Das äußerliche bei unseren Feinden besteht immer wieder darin, daß sie nur mit ihren eigenen Blüten rechnen, die möglichen und sehr wahrscheinlichen Gegenpläne unserer Oberleitung aber überhaupt nicht in Betracht ziehen. Auf diese Weise haben sie bisher jedes Mal große und gewaltige Siege als selbstverständlich propagiert, da ja der Plan ganz dazu angelegt war, den Sieg zu erringen. Man erinnere sich nur an Gallipoli, an die russische „Dampfwalze“ und an hunderte anderer großer Kriegspläne, die auf dem Papier als selbstverständlich erfolgreich erschienen.

Nun haben unsere Feinde wieder denselben Plan, den sie wieder als ganz neu empfohlen, tatsächlich nur aufgedeckt, denn er wurde schon an der Somme versucht und ist fast abgebrochen. Auch damals sollten wir über den Ort des Angriffes im tiefsten Dunkel gelassen werden, ein Plan, der bis zu gewissen Grenzen erreicht wurde. Aber hier fehlte die deutsche Gegenwirkung ein, da General von Stein mit seinen 5 Divisionen den Angriff der gesamten englischen Armee mit bewundernder Tapferkeit allein ausblieb, bis Verstärkung kam. Was an der Somme Wirklichkeit wurde, wird sich überall an jeder neuen Angriffsstelle immer wieder aufs neue erneuen: Die deutsche Gegenwirkung, mit der unsere Feinde zwar nicht in ihren Leistungen aber auf dem Schlachtfeld rechnen müssen.

Kriegsaffäre.

Zum Morbanschlag gegen Lord George.

Der „Express“ berichtet aus London, daß das Komplott gegen Lord George und Henderson auch gegen den König gerichtet gewesen sei.

Abfischung der rumänischen Fischlinge.

Wie der Budapest „Közlöny“ laut „S. E. A.“ meldet, traf die russische Regierung umfassende Maßnahmen zur Abfischung der massenhaft angekauften Fischlinge aus Rumänien. Nach einer Meldung der Peterab. Telegram-Agentur seien abermals 25 355 rumänische Fischlinge aus Rumänien über die russische Stadt Votawa abgeschoben worden.

Frankreich mobilisiert die bürgerlichen Kräfte.

Die französische Regierung beschäftigt sich mit der Ausarbeitung eines Gelegenheitsgesetzes betreffend die Mobilisation der bürgerlichen Kräfte, die befähigt sind, zur Landesverteidigung und zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beizutragen. Der Entwurf erstreckt sich wahrscheinlich auf alle gefundenen Franzosen von 18–60 Jahren.

Russische Fliegerespionage an der schwedischen Grenze.

Für die schwedische Grenze und das schwedische Grenzgebiet sollen nach Mitteilung Berliner Blätter

stärkliche Fliegerespionage ein besonderes Interesse betonen.

Politische Rundschau.

Der Reichstag tritt am 22. Februar wieder zusammen. Der Hauptausschuß des Reichstages hat sich dahin geeinigt, am Tage vor dem Wiederaufammentritt der Vollversammlung eine Sitzung abzuhalten, um sich über die Art der Beratung des Reichshaushalts schlüssig zu werden. Die erste Sitzung des Reichstages in diesem Jahr ist für den 22. Februar in Aussicht genommen.

Heilschaffendes Vertrauen. Der Württembergische „Staatsanzeiger“ schreibt zum uneingeschränkten Unterseebootskrieg: Die besten Wünsche bezeugen den Beginn des uneingeschränkten Unterseebootskrieges, den der oberste Kriegsherr von heute ab beschließen darf. Kein Moment je zuvor war dafür günstiger, als der jetzige. Auf die Tätigkeit unserer Unterseebootschiffe, ihrer Bild-er wie Mannschaften, auf ihren Heldennut und Opfer-sinn haben wir tiefstes Vertrauen. Wir erwarten, daß England die Abie erfahren wird, die es Ver-tisch-land zugebacht hat und daß die Räte Englands und seiner Verbündeten den Erfolg haben werden, den wir-tere Feinde vergebens bei den unerschütterlichen Zu-trauen zu erzielen versuchen.

Mit Bezug auf die Agitation gegen die sozialdemo-kratistische Parteimitgliedschaft der Vorwärts! In den beiden Fragen, ob die Sozialdemokratie die Pflicht der Vaterlandsverteidigung habe und daß diese Pflicht im jetzigen Kriege für die Sozialdemokratie positiv ge-wesen sei, liegt der Kern des ganzen Parteistrites. Die Opposition lehnte die Landesverteidigung selbst für den Fall ab, daß dieser Standpunkt zur Fremdherr-schaft führe.

Bei der Besprechung Finanz- und Steuerpolitischer Fragen im Haushaltsausschuß des preussischen Abge-ordnetenhauses erklärte der Finanzminister über die vom Reichsminister angeregte Besteuerung der Jung-geheilen, daß ihm diese Besteuerung sympathisch sei. Er könnte aber noch keine bestimmte Erklärung darüber abgeben. Die Stellungnahme der Staatsregierung müsse hinausgeschoben werden bis zu dem Steuerge-setzenwurf, der nach dem Kriege kommen werde. Die Frage, ob die Kondrate überall durch hauptamtliche Beauftragungskommissionen bei der Steuererschätzung er-lernt werden sollten, wurde in der Kommission ver-schieden beurteilt. Auch bezüglich dieser Frage erklärte der Minister, daß die grundsätzliche Stellungnahme der Staatsregierung dem Steuerge-setzenwurf vorbehalten bleiben müsse, der nach dem Kriege vorgelegt werden würde.

Strenge Kälte an der Front.

Professor Dr. Georg Wegener meldet der „Köln. Zig.“ unterm 1. Februar: Der Zustand an der West-front ist zurzeit besonders beeinträchtigt von der außer-ordentlichen, in Belgien und Frankreich, namentlich in dieser Dauer ganz ungewöhnlichen Kälte. In den tiefen Unterständen wird sie weniger fühlbar, wohl aber vorn in den unvollkommenen, geschlossenen Gräben, bei den Wappsteinen, den Patronenlagern, den nächtlichen Po-lenfahrten, bei den Verwundeten. Grauen erfüllt uns bei dem Gedanken an die schreckliche Behandlung, die die Franzosen unsern Gefangenen zuteil werden lassen. Sie werden nicht nur im feindlichen Feuerbe-reich zu kriegerischen Arbeiten gezwungen, sondern in einem Stadelabstich, ohne Dach über dem Haupte, ohne genügende Kleidung, ohne ärztliche Hilfe, ohne Mittel der Reinigung, Nacht und Tag gehalten. Man denke: bei dieser Kälte! Hürchen und entsetzende Strafen treffen den, der sich gegen dieses wahrhaft un-menschliche Verfahren auflehnt. Es ist keine Frage, daß viele der Unglücklichen an diesen Kälteleiden zugrunde gehen werden. Die Franzosen haben das begonnen; ihre Schande muß in alle Welt hinausgerufen werden. Ihre Negierung hat unsern Einspruch und unsere An-drohung von Vergeltungsmaßnahmen unbeachtet gelassen. Wir werden nun zu solchen Schritten müssen. Ich habe in diesen Tagen mit vielen der Unfrigen an der Somme-front darüber gesprochen. Sie denken selbst nur mit Schrecken daran, daß sie derartige Handlungen an ihren gefangenen Gegnern vollziehen sollen; ihr inner-liches Gefühl sträubt sich dagegen. Immer haben wir an der Front die Unfrigen, nicht nur die Offiziere, sondern auch die Mannschaften, den Franzosen als einen ritter-lichen Gegner behandelt. Wie oft habe ich im Lauf die-ser Jahre den Ausdruck von ihnen gehört, gegen den Franzmann an der Front sei nichts einzusetzen, er sei ein tapferer Soldat und kämpfe wie wir für sein Vaterland. Der Gedanke an die Feinden ihrer eigenen gefangenen Kameraden drücken entsetzt sie freilich zu heilem Korne und sie werden, wenn es denn sein soll, tun, was der Gewer erminat.

in eine Stimmung geraten war, die Frau Amrum nötigte, ihm aus dem Wege zu gehen, um böse Auftritte zu vermeiden. So lange ihre Tochter noch durch starkes Fieber an das Bett gefesselt war, hüte sich die Mutter, ihr gegenüber irgend eine Bemerkung zu machen; als aber nach etwa vier Wochen Frau Käthes durch und durch gesunde Natur die Krankheit überwunden hatte, da ent-schlüpfte der Mutter doch ein Wort des tiefsten Mitleids. „Ein armes Kind, hätt's nimmer denke kunn, daß der Julius so a Wüchter war.“ kuschte sie und strich über den lockigen Scheitel der Tochter.

In das blaue Gesicht der jungen Frau hieß ein feines Rot. „Lach gut hin, min Mutterle, der Julius brust ine, die alle Tage nach ihm sehen tut. Samstag kumm ich alline widder herunt, dann wirds besser werde.“

Frau Amrum ließ sich nicht beruhigen. „Brust he es denn gliz so düll angustelle,“ schalt sie, „he smit ju dei Geld rin ut de Fenster.“

Ein gequälter Ausdruck trat in die Züge der jungen Frau. „Mutterle, Julius dat hüt mit mi sprache. In Bekannter wüll ihm de Gastwirtschaft ablösen, und min Mann wüll sich nach iner Stelle beim Magistrat umsehe. Mir ist dat siem, sehr siem, dann is nit so vill Versuchung für ihn zum Trinke.“

Sie hatte die letzten Worte nur ganz leise gesprochen, aber die Mutter hatte sie doch verstanden.

„Wannst wi das hätt wiße döten, daß he so a Minich was, rüsmietten hätte wer ihn mit sin Schönduere!“ er-eiferte sie sich.

Leise legte die Tochter ihr die Hand auf den Arm, „Mutterle, es is halt nun, wie's is. Wenn inem a Dorn im Fleisch siken dut, süß man ihn nit noch tiefer hinein-drucke, sonsten is noch a größer Wehdut. Just so geihts mi, wannst Du so sprache düst, dann drückt mi de Stachel immer tiefer in.“

„Utreich jallst dat Ding,“ erklärte Frau Amrum, „sun-ten schindst Dich hier noch zu Doh!“

Für die Bewegungen im Gelände hat der Winter froh große Vorteile. Er macht die vom monatelangen Regen durchweichten, von Granaten zermüllten Gelände, in deren Schlamm hauptsächlich auf nächtlichen Gängen mehr als einer verunten und ertrunken ist, fest. Un-gemein bedeutungsvoll ist der Schneefall mit darauf-folgendem langdauernden klaren Wetter geworden. Jede kleinste Spur wird auf ihm sichtbar und gestattet Fliegeraufnahmen von unschätzbarem Wert, deren Wir-kungen sich in den zu erwartenden Kämpfen zeigen müssen. Diejenigen, die ich jetzt im Sommergebiet ge-sehen habe, überreifen an Schärfe der Einzelheiten alles Mögliche. Dementsprechend ist die Fliegerstät-igkeit an der Front ungeachtet der außerordentlichen Kälte in den höheren Regionen noch reger, als sich nach der langen Behinderung durch das Wetter erwarten ließ. Seit vorgestern erst hat teilweise wieder Schneefall und Nebel eingekehrt. Die Temperatur ist aber noch nicht gefallen, nehmweise sogar noch stärker geworden.

Die Tätigkeit der Artillerie und Infanterie an der Front vollzieht sich immer noch in gleichen Formen wie in den letzten Wochen, in Feuerüberfällen bald hier bald dort an der ganzen Frontlinie und in Einzelvor-stößen, die selten weitergehende Absichten verfolgen, als Grundrücken, und beim Gegner die eingekündete Öffnung, und damit die eigentlichen Stellen ihrer künf-tigen großen Offensive zu verschleiern.

Vermischtes.

Basold residiert den Kellner. In der letzten Zeit soll es wiederholt vorgekommen sein, daß in einzelnen Berliner Restaurants an Wäpfe Fleisch ohne Kar-ten verabreicht wurde. Zur Anzeige sind zwei Fälle gelangt, von denen namentlich der eine, der ein ab-renommiertes Weinhaus in der Friedrichstraße be-trifft, nicht eines gewissen Interesses entbehrt. Dort hatte nämlich der Kellner Herr von Basold, den der Chef des Restaurants als „eigener Person“ vor sich. Dieser brachte die Fleischkarte ohne Karte zur Anzeige. Dem betreffenden Restaurant ist auf einige Wochen die Fleischlieferung gesperrt worden.

Schleichhandel mit Fleisch und Fleischwaren ist wieder auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße ent-deckt worden. Dort wurden aufstößig schwere Stoffe und Fleischstücke zur vorübergehenden Lagerung auf-geheftet. Die Verdacht erweckten. Es wurden zwei Körbe geöffnet und man fand in einem 157 kg. Fleisch, Speck, Fleisch usw., in dem anderen 70 kg. vordrückt Wurst u. dgl. Ein Mann, der die Körbe abholen wollte, wurde angehalten und als ein russischer Händler aus dem besetzten Gebiet festgehalten. Es ergab sich, daß mehrere Händler im Königlich Preussischen Zollamt waren, was dort zu haben ist, und alles von Kattowitz aus als „Passagiergut“ nach Großhändler bringen, beson-ders nach Berlin. Hier verkaufen sie die Waren für 10 bis 12 Mark das Pfund unter der Hand, besonders in Wein- und Bierwirtschaften.

Ein Einheitsgroßgeschäft in Berlin. Groß-Berliner Stadtkreise haben im Ausschuss der Groß-Berliner Brotbackergewerkschaft mit großer Mehrheit beschlossen, ein Einheitsgroßgeschäft im Gewichte von 1000 Gramm einzuführen. Das Großgeschäft soll in der Regel aus 55 Teilen Roggenmehl, 35 Teilen Weizenmehl und 10 Teilen Siedungsmitte bestehen. Das bereits be-schlossene Kuchenbrotverbot für Bäder soll abgelehnt werden. Das Weizenbrot soll die Form einer Reihens-oder Reihensmehl haben, d. h. so geformt sein, daß es im Teile von je 50 Gramm zerfällt und infolgedessen kleinere Mengen Backwaren abgemessen werden können.

Strenge Kälte. In Ost- und Westpreußen soll das Thermometer am Donnerstag auf 13 und 20 Grad. Auch in Westdeutschland herrscht strengster Frost. Am Aben-tale wurde eine seit Jahren nicht vorgekommene Kälte von 19 Grad festgestellt.

Geistes vom Tage. Ungeheuer. Der neue Haupt-mann: „Aber Herr Redakteur, Sie werden es wohl kaum lernen, einen Tag zu leben! Überhaupt, was sind Sie in jenen?“ (Hilfsweise: „Zugführer, Herr Hauptmann!“) — Ein Landsturmgelehrter hat die Auf-gabe, für die Verwundeten, die vom Krieg zum Durch-leuchten auf der Wägenstation bekannt sind, ent-sprechende Anweisungen zu schreiben, mit der Angabe welcher Körperpartien durchleuchtet werden soll. Einmal Tages kommt der Unteroffizier K... mit einer ver-narbten Kopfswunde. Der Gelehrte schreibt folgende An-weisung: „Ich bitte um Erlaubnis des Schädels des Unteroffiziers K...“ — Heutlich fragte ich den Primar einer Hingertkapelle, wie er die Ehrlichkeit jenes Mu-sikers, der „absammeln“ geht, zu kontrollieren imstande sei. „Dat, is ganz einfach,“ entgegnete der Primar, indem er seinen schwarzen Schnurrbart ringelte, „dei was abammelt, tragt in luke Hand Teller und is rechte nach lebendige Flieg'n halten und zurückbringen. Weich ich dann, daß er mir aßob'n dat.“ (Jugend)

Zwei Kirshen an einem Stengel.

Roman von A. von Villencron.

(Nachdruck verboten.)

Das Zusammenbrechen seiner Frau war auch für den Urheber dieser Szene ein peinlicher Augenblick. Er sprang zu, hob sie auf und legte sie samt dem kleinen Flederhü-bel, das sie nicht aus den Armen gelassen, auf ihr Bett. Dann holte er die Nachbarin, eine verlässliche Matrone, die sich der jungen Frau in ihrem Wochenbett angenom-men hatte. Nun aber, als er Käthe versorgt wußte, hielt er den Anblick ihres Gesichts, das etwas Verklärtes an sich trug, nicht länger aus. Er hatte sich so in die Wut hineingearbeitet über die Enttäuschung wegen des Geldes, daß er das dringende Bedürfnis empfand, seinen Ge-danken im Kreise der Freunde Abklärung zu verschaffen.

In dem kleinen Privatzimmer der Restauration wurde heute tüchtig geredet, und der Gastwirt übertraf sie alle. Er ließ sich auch bereit finden, ein Spielchen zu machen, und ging wie ein Tollkühner beim Schenken darauf los. Hoch-tradig erregte Gemütsstimmung, Bier, Wein und Spiel, das zusammengekommen, verleitete ihn in einen solchen Rausch, daß er nicht mehr wußte, was er tat. Als der letzte Morgen die Jagdenellen vom Spieltische trieb, hatte Julius eine Summe an die guten Freunde verloren, über die er sich selbst nicht klar war. Mit schwerer Junge ver-scherte er den Fortschritten, daß er das Geld binnen vier-undzwanzig Stunden von ihnen wieder haben würde. — Frau Käthe lag im Fieber, es konnte noch Wochen dauern, ehe sie wieder ihren Platz im Hause ausfüllte, hatte der Arzt gesagt, und das bewog ihren Mann, die Schwieger-mutter heranzurufen, die nun gut oder übel die junge Frau vertrat.

Frau Amrum, ahnungslos, wie sie die Verhältnisse hier treffen sollte, war entsetzt über die Lage der Dinge und fühlte sich selbst wachlos dem Schwiegerjahn ge-gen-über, der durch Entzückung, Jodelgeige und Spielverluste

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Onkel Leberecht-jeck, uthalten müß man, tapfer bliwen und sinen Herr-gott ansehn, dat er sin armer Kinde beisteh.“

Frau Amrum sagte nichts, sie machte sich mit der Kleinen zu schaffen, damit die Tochter nicht leiden sollte, daß ihr helle Tränen über die Wägen liefen. Wie brach die Käthe sprach, wie brach! Ja, wahrhaftig, die hätte einen andern Mann verdient, dachte sie bei sich.

Am Samstag reiste sich Frau Käthe wieder unten, am Sonntag wurde eine ganz stille Taufe gefeiert, und tags darauf kehrte Frau Amrum bestimmten Serzens in ihr Dorf zurück.

Gleich nach ihrer Abreise suchte Julius seine Frau auf. Wie immer, wenn es sich um den Geldpunkt handelte, war er eifrig und überaus.

Er setzte sich nicht, sondern blieb an das Fensterkreuz gelehnt stehen.

„Du weißt, daß ich bestimmt auf die 25 000 Mark rechnete,“ hob er an, „nun wir damit teingefallen sind, bleibt nichts anderes übrig, als die Wirtschaft zu ver-kaufen. Weißt der Kuck, ich könnte dabei mehr heraus-schinden, wenn ich's nicht Hals über Kopf verkaufen müßte, die Schulden müssen bezahlt werden, die Aerls warten nicht länger.“

„Wir wüßn von vorn anfang, Julius, ich werde wasche und plätte gahn,“ sagte sie zornhaft, „vielleicht kann ich mir auch a Wäpfeleinrichte.“ Sie dachte an das Hoch-zeitsgeld des Onkels.

Er spielte nervös mit seiner Uhrkette. „Es wird eine nette Schinderei abgeben,“ murte er.

Der Kellner erschien, einer der Stammgäste, Herr Kupius, wünschte den Wirt zu sprechen. Dieser trommelte ungeduldig mit den Fingern auf den Tisch. „Kann mir's schon denken, will wohl auch nach was von mir einziehen. Na, wollen sehen, wie wir ihn zur Ruhe kriegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Kritischer Tagesbericht vom 5. Februar.

Großes Hauptquartier, 5. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Vom Nordufer der Aisne bis zur Somme spielten sich bei starkem Artilleriefire in einzelnen Abzügen auch Infanteriekämpfe ab.

Im Gegenstoß wurde den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaumont wieder entrissen. Dabei blieben rund 100 Gefangene in unserer Hand.

Nachmittags scheiterte ein heftiger englischer Angriff nördlich von Beaumont, nachts wiederholter Angriff starker Kräfte gegen unsere Stellungen von Grandcourt bis südlich Pys. Auch am Wege von Beaulencourt nach Guendecourt wurde gekämpft.

Südlich der Somme hielten Stoßtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Karajomka stützten kleine russische Abteilungen gegen unsere Sicherungen vor, die sie durch Feuer zurückwiesen.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Ist die Lage bei geringem Artilleriefire und Vorfeldgefechten unverändert.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

An freiwilligen Gaben

Zum Besten des Kriegsfürsorge gingen ein durch Frau Enders und Frau Arken an Wochenspenden 88,80 M., bei mir gingen ein von A. B. 1,50 M.

Für Entgegennahme weiterer Gaben gerne bereit. J. A. Breitenbach, Kassierer.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Sonnabend, den 10. Februar, an Ort und Stelle. Aus Distrikt 31 Malsbach. Eichen: 98 Rm. Scheit und Anklippel. Buchen: 618 Rm. Scheit und Anklippel, 42 Hundert Wellen. Zusammenkunft: 10 Uhr am Holzackerhäuschen.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 8. ds. Mts., nachmittags, sollen im Distrikt „Unteres Bahnholz“ versteigert werden:

1. 45 Rmtr. Buchen Scheitholz,
2. 19 Anklippelholz,
3. 885 Buchen Wellen.

Zusammenkunft nachmittags 2 1/2 Uhr am Forsthaus Dambachthal.

Wiesbaden, 2. Februar 1917.

Der Magistrat.

Geschäfts-Empfehlung.

Bringe den geehrten Maurermeistern, Einwohnern von Erbenheim u. Umgegend mein Lager in sämtlichen Baumaterialien,

wie Gran- und Schwarzkalk, Zement der Firma Dyckerhoff & Söhne, Schwemmsteine, Dachpappe, Thonröhren, Sinkkasten und Gussrahmen mit Deckel, Trottoirplatten, vorzüglich geeignet f. Pferdebeställe u. Karbolium, Steinhohlentee u. in empfehlende Erinnerung. Sandstein-Lager, Treppentufen u. Auswechselbare Kettenhalter für Kühe und Pferde. Bittum, zum Herstellen von wasserdichten Zementputz sehr empfehlenswert. Gussstahlfenster in drei verschiedenen Größen.

Günstigste Preise.

Hch. Ehr. Koch I. Erbenheim.

M. 15.- bis M. 20.- können Sie wöchentlich verdienen

Erfahrene Personen finden dauernd angenehme Arbeit im Hause. Verlangen Sie postfrei u. kostenlos Muster von uns. Strumpfwarenfabrik Waterstadt & Co., Hamburg 86, Albrechtshof.



Wiedersehen war seine Hoffnung.

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser herzenguter Sohn, unser treuer Bruder, Schwager, Neffe, Vetter und Onkel,

der Landsturmrekrut

Karl Dressler

nach kurzem Leiden im Reservelazarett Hagenau im Dienste unseres Vaterlandes am 31. Januar d. J. verschieden ist.

Erbenheim, den 5. Februar 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Dressler.

Lina Dressler, geb. Koch.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. d. M., nachm. 3/4 Uhr, vom Trauerhause, Mainzerstraße 5, aus statt.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere treuherzige gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Christiane Kromann

im Alter von nahezu 80 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden sanft dem Herrn entschlafen ist.

Erbenheim, 6. Febr. 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Familie Schwenk.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 7. Februar, nachm. um 3 1/4 Uhr, vom Sterbehause, Taunusstraße 13, aus statt.



Turn-Verein

E. B.

Deutsche Turnerschaft.

Den Mitgliedern hiermit die traurige Nachricht, daß unser treues Mitglied,

der Landsturmrekrut

Karl Dressler

im 24. Lebensjahre im Reservelazarett in Hagenau im Kampfe für das Vaterland infolge Krankheit gestorben ist.

Die Beerdigung findet morgen Mittwoch nachm. 3/4 Uhr statt und wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. Zusammenkunft 3 1/4 Uhr im „Frankfurter Hof“.

Der Vorstand.

Vereinigung der Milch produzierenden Landwirte von Wiesbaden und Umgegend Ortsgruppe Erbenheim.

Hiermit werden unsere Mitglieder zu der am Donnerstag, den 8. Februar, abends 8 Uhr, im Gasthaus „zum Engel“ stattfindenden

Versammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Jahresrechnung.
2. Neuwahl des Vorstandes und der Vertreter der hiesigen Ortsgruppe.
3. Anträge und Wünsche der Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Kopfschützer und Pulswärmer

für Soldaten,

Modelmützen für Kinder

in allen Größen und Preislagen.

Frau Fr. Hener,

Neugasse.

Gesucht für sofort ein braves Mädchen oder Frau

die etwas kochen u. nähen kann, tagsüber zu kleiner Familie.

Wiesbadenerstr. 24.

Vergessen Sie nicht

Ihre frühzeitige Bestellung für Frühjahr 1917, da in Düngemittel im Einkauf große Knappheit herrscht. Die Frühbesteller werden berücksichtigt.

Ziss' Düngergeschäft

Wiesbaden,

Dohheimerstr. 101. Tel. 2108

Wohnung,

4 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. im Verlag

2 Zimmer

und Küche zu vermieten Näh. im Verlag.

Fredy-Zigaretten

direkt in der Fabrik zu Fabrikpreisen:

- | | |
|------------------------|-------|
| 1000 Sck. 1a | 14.— |
| 1000 Fredy-Zig. 1b | 20.50 |
| 1000 Harry Walden 3 | 25.— |
| 1000 Deutscher Sieg 1d | 41.5n |

Verkauf auch in kleine Quanten direkt in der

Zigarettenfabrik Fredy

Berlin,

Brunnenstraße 17, Hof.

Freibank Erbenheim

Taunusstraße.

Morgen nachmittag von 1 Uhr ab wird auf der

2 minderwertigen Kühen

das Pfund zu 1,20 M. verkauft.

Erbenheim, den 6. Febr. 1917.

Der Bürgermeister:

Merten.

Diese Woche trifft ein großer Transport



Kühe und Bullen

sowie

Zucht- und Einlegschweine

bei mir ein.

S. Barmann Wwe.

Landw. Consum-Verein

Wir ersuchen unsere Mitglieder, ihre Bestellungen in Frühkartoffeln und Saathäfer bis zum 8. d. Mts. bei dem Vorstände zu machen und bemerken, daß spätere Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Der Vorstand.

Gesangbücher

in bekannt guter Ausführung zu realen Preisen. Bestellungen bitte möglichst frühzeitig zu machen. Muster gerne zu Diensten.

Wilhelm Stäger,

Papier- u. Schreibwaren.

Franz Hener

Herren- und Damen-Friseur Erbenheim, Neugasse.

Elegante, der Neuzeit entsprechende Salons zum

Rasieren, Frisieren, Haarschneiden

Damen-Salon separat zum Frisieren und Kopfwaschen mit elektrischem Trockenapparat.

Anfertigung aller Haar-Arbeiten.